

Darla D. Deardorff (ed.): Sage Handbook of Intercultural Competence. Los Angeles: Sage, 2009.

ISBN 978-1-4129-6045-8.

Michaela Kováčová

Der Begriff „interkulturelle Kompetenz“ scheint allgegenwärtig zu sein. Politiker, Forscher und Manager führen interkulturelle Kompetenz als Modewort im Munde, für Lehrer ist es der „letzte Schrei“ der Fremdsprachendidaktik. Dabei ist er nicht so neu, wie es auf den ersten Blick erscheint. Die ersten Überlegungen hinsichtlich der interkulturellen Kompetenz tauchten in den 50-er Jahren (E.T. Hall) auf und entstanden oft aus ganz pragmatischen Gründen; man merkte, dass für den Erfolg in internationalen Transaktionen etwas viel wichtiger ist als nur geklärte Sachaspekte und Professionalität der Verhandlungspartner. Anthropologen, Philologen, Ethnologen, Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaftler machten sich auf die Suche nach dem gewissen Etwas, das ein effektives und angemessenes Interagieren zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen ermöglicht. Das Gesuchte wurde vorerst nur vage umrissen und getauft auf „interkulturelle Kompetenz.“

In beinahe 60 Jahren der Forschung wurde der Begriff immer präziser definiert - es wurden einzelne Konstituenten der interkulturellen Kompetenz erschlossen, die Entwicklungsstufen der interkulturellen Kompetenzen beschrieben und nicht zuletzt der Konzeptionalisierung der „Kultur“ große Aufmerksamkeit gewidmet. Der Ablauf der Akkulturation in einem fremden Umfeld wurde erfasst, Akkulturationsmodi und die Faktoren, die sowohl diese als auch den kulturellen Kontakt begünstigen, erforscht.

Allmählich wuchs die Zahl der Theorien, die verschiedene Aspekte interkultureller Interaktionen fokussierten. Ting-Tommeys *Face-Negotiation Theorie*, Kims *Conversional Constraints Theorie*, Gudykunst's *Anxiety/Uncertainty Management Theorie* und Gallois' *Communication Accomodation Theorie* sollen an dieser Stelle als prominenteste Vertreter der Kommunikationstheorien genannt werden. Darüber hinaus versuchte ein Teil der Forscher Kulturerfassungsansätze zu entwerfen, die eine kulturvergleichende Forschung erlauben. Einen anderen Strang in der Forschung bildeten detaillierte ethnologische Beschreibungen einzelner Kulturen und akribische ethnomethodologische Konversationsanalysen in interkulturellen Interaktionen.

Mit der Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit in der Wirtschaft, Bildung und Politik, den Migrationswellen in die Wohlstandsstaaten der westlichen Halbkugel und mit der kulturellen Hybridisierung unseres Alltags fand das Konzept der interkulturellen Kompetenz auch Eingang in weitere Disziplinen, wie z.B. Sozialarbeit, internationales Management, Personalarbeit, Fremdsprachendidaktik, interkulturelle Pädagogik u.v.a.m. Diese Disziplinen entwickelten ihr eigenes Instrumentarium und betrieben empirische Untersuchungen, die leider nur selten die Barriere der Eigendisziplin durchbrachen und in der transdisziplinären interkulturellen Forschung rezipiert wurden.

Des Weiteren brachte die Explosion der Forschung auch eine Vielfalt von Ansätzen mit sich, die zahlreiche Überschneidungen aufwiesen, aber eine unterschiedliche Terminologie verwendeten. Dies erschwerte die Orientierung in der Forschungslandschaft immens, das angehäufte Wissen blieb unsystematisiert.

Ein weiteres Problem in der Forschung, die stolz das Attribut „interkulturell“ trägt, war eine langjährige Untersuchung der Phänomene nur aus der angelsächsischen kulturellen Perspek-

tive. Wie die Inhaltsverzeichnisse renommierter Zeitschriften wie z.B. *International Journal of Intercultural Relations* oder *Journal of Cross-Cultural Psychology* zeigen, begann sich die Situation in den letzten Jahren zu ändern, die Multikulturalität der interkulturellen Forschung ist aber dennoch keine Selbstverständlichkeit.

Den drei Herausforderungen der gängigen interkulturellen Forschung – der Unübersichtlichkeit der Forschung aufgrund fehlender Systematik, der mangelnden Rezeption der „angewandten Wissenschaften“ und der angelsächsischen Zentrierung der Forschung – versuchte sich Darla D. Deardorff als Herausgeberin des neuesten Handbuchs der interkulturellen Kompetenz zu stellen. Für die Zusammenarbeit gelang es ihr, die im Fach anerkannten Wissenschaftler zu gewinnen. Die Beiträge für das Buch leisteten unter anderen Janet Bennett, Michael Byram, Kenneth Cushner, Guo Ming Chen, Geert Hofstede, Young Yu Kim, Alois Moosmüller, Michael Paige, Margaret D. Pusch, Michael Schönhuth sowie Brian H. Spitzberg u.v.a. Das 2009 im Sage Verlag erschienene Kompendium besteht aus drei Teilen: 1) Konzeptualisierung interkultureller Kompetenz, 2) Anwendung interkultureller Kompetenz und 3) Erforschung und Bewertung interkultureller Kompetenz. Der erste Teil beinhaltet in sechs Kapiteln Beiträge, in denen die Geschichte des Begriffs, seine Konzeptualisierung und damit zusammenhängende Themen wie Identität als determinierender Faktor interkultureller Kompetenz, Charakteristik eines globalen Leaders, Kulturabhängigkeit unseres ethischen Denkens sowie Ethik und Vertrauen in transnationalen Beziehungen behandelt werden. Weitere Themen, die im ersten Teil diskutiert werden, sind die Konfliktbewältigungskompetenz sowie Wege zur Kultivierung interkultureller Kompetenz. Darüber hinaus ermöglichen es weitere sieben Beiträge des ersten Teils, Diskurse über die interkulturelle Kompetenz in verschiedenen Teilen der Welt - von Vietnam über Afrika, die arabische Welt, Indien, China bis nach Lateinamerika - zu verfolgen. Europa ist mit einem Beitrag von Alois Moosmüller und Michael Schönhuth vertreten, die dem Leser den deutschen Diskurs bezüglich der interkulturellen Kompetenz näher bringen.

Sie beginnen mit einem historischen Überblick über die Forschung und präsentieren den aktuellen Forschungsstand. Als Merkmale des deutschen Diskurses über die interkulturelle Kompetenz geben sie seine Mehrdimensionalität, Kontextgebundenheit und die Suche nach einer stärkeren theoretischen Fundierung an. Der Leser findet in diesem Kapitel eine Zusammenfassung der wichtigsten Thesen aus der deutschen interkulturellen Forschung in der Kulturosoziologie und Kulturanthropologie, Psychologie, Fremdsprachenlehre, Bildungs- und Sozialarbeit, eingeschlossen sind Hinweise auf die wichtigsten Werke. Moosmüller und Schönhuth bieten ferner einen Blick auf die Anwendung der interkulturellen Kompetenz in der Wirtschaft, Verwaltung, Entwicklungshilfe und Kulturpolitik in Deutschland.

Der zweite Teil des Handbuchs (Kapitel 15 - 23) thematisiert das breite Spektrum der Einsatzgebiete der interkulturellen Kompetenz – von der Wirtschaft (insbesondere dem Bereich der Human Resources) über die Lehrerbildung, Fremdsprachenunterricht, Studentenaustausch, Sozialarbeit, Gesundheitspflege bis zu den Ingenieurwissenschaften und der Interkulturalität in religiösen Organisationen. Um die Interessen der Leserschaft der vorliegenden Zeitschrift zu berücksichtigen, wird die Aufmerksamkeit im Folgenden auf das Kapitel zum Fremdsprachenunterricht gerichtet.

Der Autor des Kapitels *Intercultural competence in foreign languages. The intercultural speaker and the pedagogy of foreign language education* ist Michael Byram, einer der Co-Autoren des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen. Byram stellt in diesem Kapitel sein aus fünf *savoirs* bestehendes Konzept der interkulturellen Kompetenz vor. Sein Konzept umfasst die positiven Einstellungen gegenüber dem Fremden, v.a. die Neugier auf das Fremde und eine aktive Suche nach fremdkulturellem Lernen (*savoir être*), das Wissen über Konventionen der Kommunikation in der Fremdsprache sowie über soziale Distinktionen

und ihre Marker (*savoir*), die Fähigkeiten, Beziehungen mit den Angehörigen der Fremdkultur anzuknüpfen und Missverständnisse und Dysfunktionen in der interkulturellen Interaktion zu identifizieren und zu reparieren (*savoir comprendre*), die Fähigkeiten zur Organisation von Erkenntnisgewinn und Interaktion in einer zunächst fremden Umgebung (*savoir apprendre/faire*), ebenso wie die kritische Beurteilung der Eigen- und Fremdkultur (*savoir s'engager*). Das vorrangige Ziel des Fremdsprachenlernens ist nach Byram nicht die Entwicklung von Sprachfertigkeiten, die denen eines Muttersprachlers gleichen, sondern den Lerner zu einem *interculture speaker* zu erziehen, der die Rolle des Mediators zwischen seiner Heimatkultur und der Zielkultur spielen kann. Der *interculture speaker* erreicht vielleicht keine so hohe sprachliche Perfektion wie der Muttersprachler, sein Vorzug ist aber „to act as an intermediary between interlocutors who are unable to understand each other directly – normally (but not exclusively) speakers of different languages“ (S. 326). Die Mediation ist demnach „the ability to bring the culture of origin and the foreign culture into relation with each other“ und schließt u.a. „the capacity (...) to deal effectively with intercultural misunderstanding and conflict situations“ (S. 326) ein. Die Fähigkeit, zwischen verschiedenen „kulturellen Welten“ zu vermitteln, macht den *interculture speaker* zum Vorreiter des *intercultural citizenship*, einem engagierten Weltbürger. Ob sich dieses ehrgeizige Ziel im Fremdsprachenunterricht tatsächlich erreichen lässt, sei dahingestellt, auch wenn Byram einen didaktisch interessanten Unterrichtsentwurf präsentiert, der auch für die Schüler anregend sein könnte.

Der zweite Teil des Handbuchs kann auch für Praktiker inspirierend sein, weil er verschiedene wissenschaftlich fundierte Applikationen der interkulturellen Kompetenz in vielfältigen Fachgebieten vorstellt. Der dritte Teil dagegen ist v.a. für diejenigen bestimmt, die sich mit der Erforschung und Bewertung der interkulturellen Kompetenz beschäftigen. Kapitel 24 - 29 widmen sich einerseits den Fragen der Grundlagenforschung, konkret der Methodik, andererseits aber auch den Anwendungen der Theorien und den Fragen der Bewertung (Assessment) der interkulturellen Kompetenz, u.a für die Zwecke der Personalauswahl. Hilfreich für die Personalverantwortlichen sind das Verzeichnis reliabler Messinstrumente auf den Seiten 466 – 474 sowie die praktischen Anweisungen für die Bewertung interkultureller Kompetenz im Kapitel 28. Das 560 Seiten dicke Handbuch endet mit einem Epilog über „Reale Kosten der interkulturellen Inkompetenz“.

Das von Darla D. Deardorff editierte Werk stellt die aktuellste und erschöpfendste Bearbeitung des Themas „interkulturelle Kompetenz“ dar, die sowohl Theoretiker wie auch Praktiker ansprechen kann. Fremdsprachenphilologen würden sich sicherlich auch Kapitel über interkulturelle Aspekte in der Linguistik und Literaturwissenschaft wünschen, die Deardorffs Compendium nicht beinhaltet. Dennoch kann das Buch all denjenigen, die beruflich oder privat kulturelle Grenzen überschreiten (wollen), als ein sicheres Vademekum dienen.